

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt) Fernsprecher 3



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seidenborn, Reuzendorf, Dittmannsdorf, Lehnowasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 2,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 30 Pfg.

Polnische Angriffsvorbereitungen.

Was Deutschland zu erwarten hat.

Paris, 12. Juni. Die französischen Zeitungen stellen mit Befriedigung fest, daß gestern der Rat der Vier gute Arbeit geleistet hat, was will sagen: daß in den wesentlichen Punkten für die französische Auffassung entschieden hat. Die Antwort soll in jedem Falle am Freitag abend, spätestens Sonnabend früh überreicht werden. Deutschland wird eine Woche Zeit zur Entscheidung haben. Doch sind in diesen sieben Tagen auch die drei Tage eingerechnet, die zur Kündigung des Waffenstillstandes nötig sind, damit im Falle der Nichtunterzeichnung die militärischen Operationen sofort beginnen können. Es wird hinzugefügt, daß Clemenceau gestern Marschall Foch und Generalstabchef Beggand empfangen und sich mit ihnen über die Vorbereitung der Beisehung unterhalten hat.

Welches sind nun die Änderungen, die wir im Vertrage erwarten dürfen?

Der Vollsatz in Oberschlesien wird grundsätzlich zugesichert, doch wird sie mit solchen Sicherungen versehen, daß die Polen berechtigt sein können. Die sofortige Festsetzung der Schuldsumme wird abgeschlagen, soll aber so schnell als möglich erfolgen. Die Rechte der Kommission des Reparations werden so begrenzt, daß die Besorgnisse Deutschlands wegen einer Einmischung in die innere Politik gerüstet werden sollen. Die Kommission hat lediglich Rechte wirtschaftlicher Natur, besonders hinsichtlich Schuldeneintreibung. Deutschland ist berechtigt, der Kommission Vorschläge zu machen. Ueber Zulassung Deutschlands zum Völkerverbund wird sich der Rat erst heute schlüssig werden. Vorläufig ist der Vorschlag Lord Cecil's, ein bestimmtes nahes Datum für den Eintritt festzusetzen und ihm sofort gleiche Rechte zu geben, nicht angenommen worden. Es soll Deutschland nur zugesagt werden, daß es so rasch wie möglich aufgenommen und nach gleichen wirtschaftlichen, nicht politischen Grundsätzen behandelt werden soll, falls es erst die nötigen Garantien für seinen guten Willen beigebracht hat.

Aus diesen Mitteilungen, die heute alle französischen Zeitungen gleichmäßig bringen und denen auch „Chicago Tribune“ nur hinzusetzt, daß Deutschland im nächsten Oktober über seine finanziellen Verpflichtungen im Klaren sein wird, ist zu erkennen, was von den vielen optimistischen Hoffnungen zu halten war, die so eifrig verbreitet wurden. Die Presse Frankreichs rechnet denn auch nicht mehr mit der Unterschrift. Ihre Hoffnung ist der Sturz der Regierung und ihr Ersatz durch ein neues Kabinett, das zur Unterzeichnung bereit wäre. Diese Wendung wäre, soweit der Friede in Frage kommt, ein schweres Unglück für Deutschland, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die englischen und amerikanischen Einwände, die zum großen Teil auch von Italien unterstützt werden, nach kurzer Zeit auch von dem allein intransigenten Frankreich anerkannt werden müssen, falls nur Regierung und Volk in Deutschland fest und einig bleiben.

Französische Hoffnungen an einen Regierungswechsel in Deutschland.

Paris, 12. Juni. Wie „Journal“ mitteilt, wird die Entente Deutschland bekannt geben, daß sie gewillt sei, jeglichen Rat Deutschlands, welcher die schnelle Festsetzung des Schadenersatzes betrifft, zu erleichtern könne, anzunehmen. Die „Echo“ erzählt, wurde auf Vorschlag Amerikas ein Ausschuss ernannt, welcher das Regime für die Befestigung des linken Rheinuferes festsetzen soll. Das Regime soll sehr liberal gehalten werden. „Figaro“ meint, wenn die Alliierten energisch und entschlossen auftreten und unverzüglich die vorbereitenden militärischen und wirtschaftlichen Maßnahmen durchführen, so werde der Nachfolger Eberts (das Blatt rechnet damit, daß die Scheidemann'sche Regierung selbst den abgeänderten Vertrag nicht unterzeichnen kann), nicht lange auf

ihre Unterschrift warten lassen. „Gaulois“ erwartet, daß Deutschland den Vertrag nicht unterzeichnen werde, weil nur ganz geringfügige Änderungen vorgenommen seien. Für diese Weigerung Deutschlands trage die Pariser Konferenz insofern ihrer Uneinigkeit, ihrer Langsamkeit und ihrer tatsächlichen Fehler allein die Verantwortung. „Humanität“ schreibt, ob es dieser oder jener Retusche unterzogen wird, es ist das Wert des Raubes und des schamlosen Imperialismus. Die nationalitätlichen Blätter nehmen mit Befriedigung Kenntnis von dem unerwartet raschen Fortschreiten der Arbeiten des Vierer-Ausschusses. Es sei notwendig, Deutschland gegenüber Festigkeit und Geschlossenheit zu zeigen. Die „Dixie“ mitteilt, wird das Komitee, welches die Antwort der Alliierten ausarbeiten soll, den ganzen heutigen Tag und voraussichtlich die ganze Nacht arbeiten. Unter diesen Umständen hofft man, die Antwort bis morgen fertigstellen zu können.

Amerika sind die Augen geöffnet.

New York, 12. Juni. Der New Yorker Korrespondent der „Daily News“ meldet seinem Blatte über den Eindruck, den die Veröffentlichung des vollen Wortlautes des Friedensvertrages in der „New York Times“ in New York gemacht hat:

Man sehe jetzt ein, daß die Lösung der Saarbedenfrage eine nackte Annexion genannt werden könne, die sich in keiner Hinsicht von der deutschen Annexion Elsass-Lothringens 1870 unterscheidet. Man könne jetzt wohl begreifen, weswegen die europäischen Diplomaten zögerten, den Wortlaut dieser Bestimmungen den demokratischen Staaten zu enthüllen.

Beschärfung der Streiklage in Frankreich.

Paris, 12. Juni. Die Streiklage hat sich wieder zuspitzt. Die Pariser Morgenblätter melden, daß der Verband der Bergleute beschlossen hat, am 16. Juni in ganz Frankreich den Generalstreik zu beginnen, weil die französische Kammer gestern die Vorlage über die Einführung des achtstündigen Arbeitstages in den Bergwerken mit Änderungen angenommen hat, von welchen die Bergleute nichts wissen wollen. Die Bergleute verlangen, daß die achtstündige Arbeitszeit von der Einfahrt des ersten Bergmanns der Schicht bis zur Ausfahrt des letzten Bergmanns der ganzen Schicht gerechnet werde, wie die Kammer es in der vorletzigen ersten Lesung angenommen hatte. Der Verband der Bergleute beschloß gleichfalls, am 16. Juni den Generalstreik zu beginnen, falls seine Forderungen bis zu diesem Zeitpunkt nicht gänzlich bewilligt seien. Der Verwaltungsausschuss der Confédération Generale du Travail wendet sich in einem Aufruf an die Öffentlichkeit, um ihr gegenüber die Arbeiterschaft vor Verdächtigungen zu verteidigen. Der Aufruf erklärt, daß die Lebenssteuerung auf Kriegsmassnahmen, welche die Handelsfreiheit beschränken, und auf Schleichhandel zurückzuführen sei und daß die Regierung unbedingt sofortige wirksame Abhilfe schaffen müsse, sonst werde das Land in den Abgrund und zu Gewalttätigkeiten getrieben werden. Die Öffentlichkeit müsse wissen, daß Streiks nur Kundgebungen allgemeiner Unzufriedenheit seien, an welcher die Regierung und das Parlament schuld sei. Die Regierung wolle nicht handeln; sie sei durch besondere Interessen gebunden. Bestehe sie etwa keinerlei Auffassung von dem allgemeinen Interesse, werde sie der Unordnung und der Spekulation feuern? Die Confédération stellt diese Tatsache genau so fest, wie sie die Verantwortlichkeit der Regierung am drohenden Generalstreik der Bergleute feststellt. Die Confédération gibt bekannt, daß sie infolge der Bedeutung der Pariser Streikbewegung nicht in der Lage sei, Delegierte für die Propagandawoche vom 15. bis 22. Juni in die Provinzen zu schicken. Die Provinzverbände werden ersucht, die Propagandawoche allein zu organisieren. Instruktionen würden in den nächsten Tagen erteilt werden.

Polnische Angriffsvorbereitungen.

Versuchter Poleneinmarsch in Oberschlesien.

Berlin, 12. Juni. Boten bestanden sich nach einer ausführlichen Darlegung mehrerer Berliner Blätter im vollen Aufmarsch gegen Deutschland, und zwar mit allen verfügbaren Truppen seiner auf 300 000 Mann zu berechnenden Streitkräfte, zu denen die 50 000 Mann der Deutschen in der Provinz Posen hinzuzurechnen sind. Hohe Stäbe sind an die deutsche Grenze heraufverlegt worden, der Stab von Haller selbst angeblich nach Kralau. Hohe Offiziere — es handelt sich nicht um französische Generale — beschäftigen in der Nähe der deutschen Grenze bereits die angekommenen Truppen. Die polnischen Dörfer an der deutschen Grenze müssen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, anscheinend zur Zwemachung von Quartieren, geräumt werden. Truppenteile, die in der Ukraine abgekämpft waren, erscheinen nach Wiederauffüllung und langer Erholungszeit an der deutschen Grenze. Sämtliche Haller'sche Divisionen sind unseren Grenzen gegenüber zusammengezogen worden. Die der Zahl nach 6. Haller'sche Division (der Nummer nach die 7.) ist zunächst für Lodz bestimmt. Sollte diese Division die letzte der durch Deutschland zu transportierenden sein, so ist damit zu rechnen, daß die Polen nach Beendigung der Transporte die Masse fallen lassen und die Haller'schen Divisionen auch in der Provinz Posen einsetzen. Dombrowski hat sich mit seinen Truppen dem Oberbefehl Bisubski unterstellt. Auch das läßt darauf schließen, daß demnächst mit Verstärkung der Posenschen Gruppe, die voraussichtlich den Angriff auf die Linie Schneidemühl—Bromberg—Südwestlich Thorn eröffnen würde, durch langgezogene Truppen zu rechnen ist. Durch zahlreiche Bahnsperrungen ist bereits östlich Kreuzburg und südlich Rosenberg die für unsere militärischen Gegenmaßnahmen außerordentlich wichtige Bahnlinie Breslau—Kreuzburg—Tarnowik unterbrochen worden.

Die Polen erwarten den Angriffsbefehl.

Berlin, 12. Juni. Eine ganze Reihe höchst beachtender Meldungen über die Verschärfung der Lage an der deutsch-polnischen Demarkationslinie haben den Reichsminister Erzberger veranlaßt, heute folgendes Schreiben an General Dupont, den Chef der französischen Militärmission in Berlin, welchem zugleich die Verbindung mit der interalliierten Kommission in Warschau obliegt, zu richten:

Gerr General!
Der Reichsregierung ist folgender polnischer Befehl zur Kenntnis gebracht:
Die Armee Haller, Teile der französischen Armee, die in der Mehrzahl aus deutschen und österreichischen kriegsgefangenen Polen besteht, also Landsleute des jetzigen polnischen Reiches, wird jetzt der polnischen Armee zugeteilt.

Die Republik Polen befindet sich im Kriegszustand mit Deutschland.

Sie hat auch das Recht, die Armee Haller gegen Deutschland zu verwenden. Auf Veranlassung des Kriegsministeriums vom 3. 6. 19 werden zwei Divisionen der Haller-Armee in den nächsten Tagen nach Posen abtransportiert und dann sofort an der ganzen Front verteilt.
Generalstab Posen 3. Nr. 278/46/a 19.
gez. Dombrowski, Generalmajor S. 6. 19.
Ferner gehen nach abgehörten Gesprächen von Wissa die Leertzüge der Haller-Transporte nicht mehr zurück und erfolgen Ausladungen gegen Deutschland, da Befehl zum Angriff in den nächsten Tagen erwartet wird.

Unseren sind folgende Telegramme (zwischen Posen und Kattowice) bekannt geworden:

a) Es sind keine Verzüge mehr nach Bissa herauszuschicken, da heute oder morgen der Angriffsbefehl kommt. Die letzten Gatter-Züge werden spätestens übermorgen kommen.

b) 1,12 Uhr kommt Gatter-Zug. Er wird in Kattowice ausgeladen. Sämtliche Gatter-Züge, die noch kommen, werden in Kattowice und Boguschin, Kunzig und Kattowice ausgeladen.

Endlich wurde in den letzten Tagen gemeldet:

a) Nach mehrfachen Aussagen von Ueberläufern sind aus Gatter-Truppenteilen in Warschau Mannschaften herausgezogen, in Abteilungen von mehreren hundert Mann zusammengestellt und nach Posen befördert worden.

b) In einem Funkpruch vom 7. 6. französischer Klartext von Posen an den Eiffelturm, an das Kriegsministerium Paris, unterschrieben von General Dombor Muniell, wird gebeten, vier Eisenbahnhaltungen mit Pneumatik und Material zur Ausbesserung, die sich auf dem Wege über St. Didier durch Deutschland nach Posen befinden, umzuleiten, da sich die Angelegenheit verschärft habe.

Diese politischen Maßnahmen würden, falls sie zutreffen, den Vereinbarungen des Waffenstillstands und auch den mündlich gegebenen Zusicherungen des Marschalls Koch widersprechen. Es ist bei den örtlichen Behörden durch diese Maßnahmen eine starke Erregung entstanden, wodurch unerwünschte Konflikte hervorgerufen werden können. Ich bitte daher um unverzügliche Klärung und Abstellung für den Fall, daß die Gerüchte den Tatsachen entsprechen sollten. Bei der Dringlichkeit der Angelegenheit darf ich um Erledigung im Laufe des morgigen Tages ergebend bitten.

reg. Erzberger.

Der Einmarsch in Belgien.

Interessante Erklärungen Bethmann-Hollwegs.

WE. Berlin, 12. Juni. In dem heute erschienenen ersten Band seiner Betrachtungen zum Weltkrieg schreibt von Bethmann-Hollweg über den Durchmarsch durch Belgien:

Unsere Militärs hatten nach meiner Kenntnis seit langem nur einen Kriegsplan, basierte auf die untrügliche und unbetrogene Voraussage, daß der Krieg für Deutschland ein Zweifrontenkrieg sein werde. Der Kriegsplan war schnellste Offensive im Westen, während ihrer ersten Dauer und erst nach dem erhofften Gelingen der Westoffensive Angriffe größeren Stils auch im Osten. Nur eine solche Strategie schien die Möglichkeit zu bieten, der feindlichen Uebermacht Herr zu werden. Zum Glück der Westoffensive aber gehörte nach militärischem Urteil zwingend der Durchmarsch durch Belgien. Politische und militärische Interessen stießen hier hart aufeinander.

Das Unrecht gegen Belgien lag auf der Hand.

Die allgemein politischen Folgen des Unrechts waren zu greifen. Der Chef des Generalstabes, General Moltke, verschloß sich diesem Gedanken keineswegs. Er erklärte aber den militärischen Zwang für absolut. Ich habe meine Ansicht der zeitigen anpassen müssen. Für jeden auch nur einigermaßen nüchternen Beurteiler lagen die ungeheuren Gefahren eines Zweifrontenkrieges so nackt zutage, daß es eine untragbare Verantwortung gewesen wäre, von ziviler Stellung aus den nach allen Richtungen durchdrachten, als zwingend bezeichneten militärischen Plan durchkreuzen zu wollen, dessen Vereitelung danach als alleinige Ursache eines eintretenden Mißerfolges gegolten hätte. So ist das Ultimatum an Belgien die politische Ausführung des militärisch als notwendig erkannten Entschlusses gewesen. An den Antworten, mit denen ich am 4. August unser Unrecht zugegeben, aber zugleich unseren Nothstand als unentrindbaren, auch das Unrecht sühnenden Zwang bezeichnet habe,

hatte ich auch heute fest.

Unseren Nothstand leugnen kann nur, wer die Augen vor den militärischen Tatsachen böswillig verschließt. Unser Unrecht in Abrede zu stellen, heißt es noch heute an schlüssigen Unterlagen.

Daß wir uns auf die absoluten Festungsvorteile hätten stützen können, ist eine Ansicht, die keiner näheren Prüfung standhält. Eine diplomatische Hintertüre wäre es gewesen, die nicht einen Tag überdauert hätte. Neutralitätswidrige Akte Belgiens aber waren uns am 4. August unbekannt. Die Dokumente, nach denen belgische und englische Militärs im Jahre 1906 über die militärische Benutzung Belgiens verhandelt haben, sind erst während des Krieges aufgefunden worden. Aber selbst den Fall gesetzt, mir wäre der Inhalt der Dokumente bei Ausdruck des Krieges bekannt gewesen, glaubt irgend jemand, daß auf ihren Vorhalt Belgien uns den Durchmarsch gestattet haben würde, oder gar, daß ich nun die Welt überzeugen könnte, wir besäßen ein Recht, durch Belgien zu marschieren? Gewiß sind die Dokumente für Belgien kompromittierend, aber selbst, wenn sie noch viel kompromittierender wären, als sie tatsächlich sind, hätten sie uns nicht davon entbunden, die Neutralitätsgarantie von 1839 zu respektieren.

Zum Einmarsch in Belgien blieben wir nach wie vor unberechtigt und mußten vielmehr, wenn Belgien sich insofern Verlangen nicht gefügt hätte, genau wie jetzt, Zwang anwenden, d. h. in Belgien den Krieg machen. Aber wie gesagt, diese Voraussetzung traf nicht zu. Wie gering übrigens die Ueberzeugungskraft der Dokumente war, wurde

praktisch erprobt. Wir haben die Schriftstücke veröffentlicht, sobald wir sie in Brüssel fanden, ich habe aber nicht beobachten können, daß die feindliche Propaganda nennenswerten Schaden davon gehabt hätte. Die unerwünschten Nachteile, die ich durch meine, am 4. August übrigens von keiner Seite angefochtenen Worte Deutschland zugefügt haben soll, existieren, wie mir scheint, nur in der Vorstellung derer, die darin ein Kampfmittel gegen mich sahen.

Sodann weist Bethmann-Hollweg sehr eingehend, und zwar ausschließlich aus Äußerungen der englischen Staatsmänner, nach, daß die Frage Belgiens bei der englischen Kriegsentcheidung eine maßgebende Rolle nicht gespielt habe.

Der sozialdemokratische Parteitag.

Stürmischer Beifall für Scheidemann. Leidenschaftliche Angriffe gegen Bernstein.

Weimar, 12. Juni. Ein kleiner Zwischenfall leitete die heutige Sitzung des Parteitag ab. Davidssohn und Gen. wollten zunächst über die Vorgänge in Estland und Lettland haben, wo angeblich wieder deutsche Truppen im Kampfe stehen. Scheidemann verzichtete aber der Parteitag, nachdem Scheidemann kategorisch erklärt hatte, er wisse nichts und wolle es als verantwortlicher Staatsmann ablehnen, in diesem Augenblick und an dieser Stelle sich zu äußern.

Die große Programmrede Scheidemanns, die dann folgte, war wieder eine bemerkenswerte, ja vielleicht eine ebenso geschichtliche Grundlegung des leitenden Staatsmannes, wie vor zwei Jahren seine programmatische Erklärung auf dem Württemberger Parteitag.

Nach Scheidemann will nicht im seinem Amt stehen, und erklärt sich zu jeder Zeit bereit, mit einem Uff der Erleichterung seinen Platz zu räumen, wenn man einen besseren findet. Er setzt dann auseinander, wie die Sozialdemokratie auch jetzt noch an dem Grundsatz der Demokratie festhalten müsse, zu dem sie sich schon am Abend des 9. November bekann habe, und daß jeder, der dieses Bekenntnis ablehne, nicht mehr den Namen Sozialdemokrat führen dürfe. Wer an die Stelle der allgemeinen Volksherrschaft das politische Rätesystem setzen will, sei ein Sozialdemokrat. Man könne eben nicht mit beiden Füßen aus dem kapitalistischen Staat hinausspringen, dazu bedürfte es der kompliziertesten Griffe, der unvorstellbarsten Feststellungen, der peinlichsten Rechtsverfahren, und der Erfolg wäre schließlich doch nur, daß man ein paar Tausend Menschen aus den Wählerlisten streiche, die zahlenmäßig überhaupt nicht in Betracht kommen. Solche Versuche aber mit Gewalt durchzusetzen, bedeute eine

Andersung der Gewalt gegen die Gewalt.

Die Gefahr putschistischer Experimente von rechts nimmt Scheidemann nicht in Betracht, es sei denn, daß der Spartakismus der Reaktion noch weiter die Pforten in die Rüche treibe. Niemand dürfe vor allem die Schwierigkeiten der ungeheuren Aufgaben übersehen, vor die die deutsche Republik gestellt sei. Die Geschichte kenne nicht das Datum der Ablösung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft. Kein Standesamtregister wird die Todesurkunde des Kapitalismus verzeichnen, sowie nirgends seine Geburtsurkunde verzeichnet ist. So wiederholt Scheidemann das Württemberger Wort, alles sei nicht nur zu prüfen, ob es sozialistisch, sondern auch darauf, ob es praktisch sei. Scheinsozialismus könne man höchstens denen vorwerfen, die immer nur sozialistische Schaugerichte vorführen. Demen, die erst in der W.C.-Schule des prinzipiellen Utopismus saßen, stellt Scheidemann die gegenüber.

für die der Sozialismus eine Religion sei, an der sie mit fanatischer Begeisterung hängen. Sein Programm gipfelt in der Forderung, daß der Sozialismus an den demokratischen Grundsätzen festhalte, die Interessensvertretung aller geistigen und Handarbeiter sei und nicht in die Wirtschaftsordnung hineingepflanzt werde, sondern sich aus ihr von innen heraus entwickeln müsse.

In zweiten Teil seiner Ausführungen behandelte Scheidemann die auswärtige Politik, allerdings nur von großen Gesichtspunkten und Richtpunkten. Der in Versailles angebotene Frieden sei kein Friede der Gerechtigkeit. Wir wollen einen wirklichen Frieden, einen Frieden nicht des Handels und Frischens, sondern der Verständigung und Versöhnung. So wenig der Stein anzuhalten sei, den die Schwerekraft zu Boden fallen lasse, so wenig könne das deutsche Volk untergehen. Dem das Nachgefehr des Selbsterhaltungstriebes. Hätten die Gegner keinen Mann mehr auf den Beinen und keine Kugel mehr im Lauf, so würden wir doch verpflichtet sein, Nordfrankreich und Belgien wieder auszubauen. Wir wollen einen Vertrag schließen, der ihnen alle Sicherungen gibt, die sie verlangen können. Waffengewalt kann jetzt nicht mehr Recht schaffen, sondern nur noch Unrecht tun.

Kein Bürgerkrieg, kein Bürgerkrieg! Gleiches Recht allen Völkern! Gleiches Recht allen Völkern! Jetzt heißt es nicht mehr: Alle gegen einander, sondern: alle miteinander und füreinander. Dann wird aus dem Chaos die neue Welt.

Die Scheidemann-Rede wurde vielfach von stürmischem Beifall unterbrochen und hinterließ tiefste Wirkungen. Ganz anders das folgende Sonderreferat

Bernsteins über die Spezialfragen der aktuellen auswärtigen Politik.

Hier gab es Widerspruch und Zischen. Der Schluß der sehr langen und auch nicht immer ganz

konsequenter Rede ging in heftiger Zustimmunglosigkeit unter.

Graf Brockdorff-Rantzau, so ungefähr führte Eduard Bernstein aus, habe gewiß manche Vorzüge vor anderen bürgerlichen Reichsministern, vor allem vor Erzberger, dessen schädlicher Einfluß auf die Politik zu bekämpfen sei, aber ein internationaler Sozialist sei eben auch Brockdorff-Rantzau nicht. Gerade auf dem Gebiet der äußeren Politik sei das Vertrauen der Partei erschüttert. Die Abstimmung vom 4. August 1914 müsse man jetzt erst recht als ein Unheil empfinden, als ein Unheil für die Partei, für das Volk, für die allgemeine Kultur. Hätte die Partei damals anders gestimmt, so ständen wir auch nicht schlechter da, aber Millionen wären nicht gefallen. (Lebhafter Widerspruch.) Der Frieden war dann zu erhalten. Die feindlichen Bedingungen sind hart, zum Teil unumgänglich zu erfüllen, aber einen großen Teil, neun Zehntel, müssen wir als berechtigt anerkennen. (Stürmischer anhaltender Widerspruch.) Denkt, was an Belgien geschehen! (Rufe nicht aufgeregt dazwischen: Und was ist an Ostpreußen geschehen?) Natürlich werden nicht alle Wähler in Schlefien, die früher zum Reichstag politisch gewählt haben, zum Polen werden wollen, aber auf viele Teile hat Polen tatsächlich ein historisches Recht. Wilson hat ausdrücklich erklärt, daß jegliche Deutschland sei immer noch nicht anders geworden, darum könne der Saatz zwischen der alten und der neuen Zeit gar nicht deutlich genug gezogen werden. Damit kommen wir zu der Frage der Schuld und der Verantwortung. (Lebhafter Zurufe: Am Gottes Willen! Was sagt Braun sprechen Sie nicht von der internationalen Verantwortung?) Viele Genossen sind noch immer befangen in den alten Anschauungen. Gerade aus diesem Turm. Das ist es, was die Internationale von uns verlangt.

In die Programmrede Scheidemanns und das sehr ausführliche Sonderreferat Eduard Bernsteins über die auswärtige Politik schloß sich eine lebhaft Debatte.

Bernstein hatte eine Entschärfung vorgeschlagen, die im Bezug auf die Feststellung der persönlichen Verantwortlichkeiten von der Regierung nichtschuldig vorgelassen und auch sonst völligen Bruch mit der Politik des Kaiserreiches forderte, im übrigen aber sich jeder Regelung der territorialen Fragen unterwirft, die nicht im Gegensatz zum Selbstbestimmungsrecht der Völker steht. Demgegenüber wurde alsbald eine Entschärfung Adolf Braun-Löbels eingebracht, die sich mit tiefer Enttäufung

gegen die Zumutungen der Entente erklärte. Reil (Stuttgart), der diese Entschärfung begründete, nannte das Wort Bernsteins von der neun Zehntel-Verrechnung der feindlichen Forderungen dumm, unglücklich und gemeinschäblich. Zehn Zehntel seien unberechtigt und undurchführbar und ständen im Widerspruch nicht nur mit den 14 Wilson-Punkten, sondern mit allen Grundsätzen der Internationale. Einen Verteidiger fand Bernstein eigentlich nur in dem Abgeordneten Koch, der behauptete, Bernstein habe das alles nicht so schlimm gemeint.

Ein Antrag Katzenstein ergänzte den Antrag Braun noch durch das Verlangen nach einem neutralen Gerichtshof zur Untersuchung der Schuldfrage, durch einen Protest gegen jede Fremdherrschaft im Gebiet militärischer Eroberung und ähnlicher Behörden und endlich durch die Ablehnung aller Gebietsabtretungen im Westen, Osten und Norden, ohne die Zustimmung der ansässigen Bevölkerung.

Die Abstimmung. Bei der Abstimmung wurde die Entschärfung Adolf Braun und Genossen mit dem Zusatzantrag Katzenstein einstimmig angenommen. Die Entschärfung Bernstein war damit erledigt.

In der sechsten Abendstunde nahm dann der Parteitag die unterbrochene allgemeine Aussprache über die Parteipolitik, die preussische Verwaltung, die Einigungsfrage usw. wieder auf, allerdings bei stark abgeschwächtem Interesse und sich mehr und mehr leerendem Saal.

Letzte Telegramme.

Die Rüstungen der Polen.

Danzig, 13. Juni. (WE.) In einem Funkpruch aus Warschau, gezeichnet Vizeminister Majewski, Brigade-General, an die polnische Militärmission General Rome in Paris, werden per Sonderzug 10 000 Gasmasken sowie Mäntel- und Mäntelherpatronen verlangt. Ferner sollen außer den bereits festgelegten Bestellungen von den elf polnischen Sendungen wenigstens die für die Artillerie abgehandelt werden.

Umsturzpläne der Unabhängigen.

Berlin, 13. Juni. Der „D. Z. a. M.“ zufolge hatten die Verhandlungen der Unabhängigen mit den freiwilligen Truppen einen weit größeren Umfang, als aus den Mitteilungen Noske auf dem Parteitag hervorgeht. Sie erstreckten sich auf die gesamte Reichswehr und setzten bereits vor mehreren Wochen ein. Die Beauftragten der Unabhängigen erklärten den Führern der freiwilligen Truppen, daß sich das Kabinett Scheidemann nicht mehr lange werde halten können und daß die Unabhängigen dann die Regierung übernehmen würden. Die Regierung der Unabhängigen aber mißte sich, genau wie jede andere, auf die militärische Macht stützen, um die innere Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Organisation und die Rechte der freiwilligen Truppen würden unangefast bleiben. Die von den Unabhängigen ins Vertrauen gezogenen Militärs verlangten, daß die ihnen in Aussicht gestellten Zusicherungen schriftlich gegeben

Schwarz-rot-gold!

Von Dr. Johannes Reunhart, Kiel.

Am sich ist es eine Frage sekundärer Natur, welche Farben die offiziellen der deutschen Republik sein sollen. Der Streit könnte wirklich ruhen in einer Zeit, in der wir auf dem Trümmerfeld des alten Reiches den neuen deutschen Volksstaat aufbauen wollen.

Es wird aber namentlich von deutsch-nationaler Seite fortgesetzt gegen den Vorschlag der Reichsregierung, über der deutschen Republik die schwarz-rot-goldene Fahne wehen zu lassen, Sturm gelaufen.

Wie steht es denn überhaupt mit der Geschichte der Reichsfarben? Im Mittelalter hatte das deutsche Reich ein goldenes Banner mit schwarzem Adler im Felde, die Stange war rot mit silberner Spitze. Also hier waren schon die Farben schwarz-rot-gold, wenn auch nicht in dieser Reihenfolge vorhanden. Später, bis zum Ende des alten Reiches, galten schwarz-gelb oder schwarz-gold als die Reichsfarben. Nach den Freiheitskriegen wurde im Jahre 1818 schwarz-rot-gold von der deutschen Burschenschaft als deutsche Nationalfahne proklamiert und fand überall Eingang, „soweit die deutsche Zunge klang.“ Schwarz-rot-gold wurde das Symbol der deutschen Freiheits- und Einheitsbestrebungen, zog sich aber deshalb auch den Haß und die Verfolgung seitens aller Reaktionen zu. Fröhlicher und viele andere mußten einen Teil ihrer Jugendjahre in Kerker und Festungen zubringen, weil sie die verpönten Farben öffentlich getragen hatten. Am 5. Juli 1832 wurden durch Bundesbeschluss die Farben schwarz-rot-gold streng verboten. Als aber im Jahre 1848 die erste deutsche Revolution ausbrach, wurden die verbotenen Farben wieder hervorgeholt, und am 9. März wurden der Doppeladler und schwarz-rot-gold als die Abzeichen des neuen Deutschland erklärt. Das blieben sie auch, obwohl das weiße, was die Revolution erstrebte hatte, von der bald wieder einsetzenden Reaktion erstickt wurde. 1856 waren schwarz-rot-gold die offiziellen Farben des deutschen Bundes im Kampfe gegen Preußen. Als nach Königgrätz Oesterreich aus dem deutschen Staatenverband ausgeschlossen und der norddeutsche Bund gegründet wurde, wählte Bismarck als Kriegs- und Handelsflagge schwarz-weiß-rot, wobei nach seiner eigenen Erklärung die preussischen Farben schwarz-weiß mit denen Kurbrandenburgs, rot und weiß, vereinigt wurden. Schwarz-weiß-rot wurden dann 1871 auch die Reichsfarben.

Das durch Macht entstandene und durch Macht zusammengehaltene Reich Bismarcks ist am 9. November 1918 zusammengebrochen. Ein neues deutsches Vaterland, das nur auf dem Recht aufgebaut werden soll, ist in der großdeutschen Republik im Entstehen. Wir hoffen, daß auch diejenigen Deutschen, welche 1866 hinausgedrängt wurden, sich wieder mit uns unter derselben Fahne sammeln. Wir wollen wieder da anknüpfen, wo zuerst die Besten unseres Volkes für die Freiheit und Einheit aller deutschen Stämme eintraten, bei der Frankfurter Paulskirche. Und weil wir den hohen Idealismus dieser Männer, in die Tat umsetzen wollen, treten wir auch dafür ein, daß wir mit ihnen in den Farben schwarz-rot-gold das Symbol deutscher Freiheit und Einheit erblicken.

So verstehen wir es aber auch, daß diejenigen Kreise, welche das alte, konservative, reaktionäre und partikularistische Preußen vertreten und sich jetzt zur Abwechslung deutsch-nationale „Volkspartei“ nennen, nichts von den alten großdeutschen Farben wissen wollen, um so mehr aber ist es die Pflicht aller frei gesinnten Kreise, in vollem historischen Bewußtsein dessen, was schwarz-rot-gold unseren Vätern bedeutete, diese Fahne auch über der großdeutschen Republik wehen zu lassen, der sie ein Freiheit und Wohlfahrt verheißendes Wahrzeichen sein möge!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. Juni 1919.

Die neuen Berufsämter.

Die Handwerkskammer Breslau erläßt an die Innungen, Innungsausschüsse und die Kammermitglieder ihres Bezirks in der neuesten Nummer der Zeitschrift „Das Handwerk“ folgende Rundgebung:

Eine grundlegende Umgestaltung der bisherigen Berufsberatung und Lehrstellen-Vermittlung im Handwerk ist in die Wege geleitet! Am 18. März 1919 ist ein gemeinschaftlicher Erlass der Preussischen Minister für Handel und Gewerbe, des Innern, für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erschienen, der für die Umgestaltung der Berufsberatungen in Preußen bestimmt, daß künftig besondere kommunale Berufsämter errichtet werden, die an die Landkreise, sowie an die Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern angegliedert werden sollen.

Diese Berufsämter haben nicht allein die Berufsberatung, sondern auch die Lehrstellen-Vermittlung in erster Linie bei dem Handwerk zu pflegen.

Hierdurch wird die Berufsberatung und Lehrstellen-Vermittlung der Innungen, Innungsaus-

schüsse und Handwerkskammern zwar nicht direkt aufgehoben, doch ist anzunehmen, daß die Tätigkeit der kommunalen Berufsämter die der anderen Organisationen infolge reichlicher Unterstützung durch die Kommunen und des hinter ihnen stehenden behördlichen Einflusses zurückdrängen und beseitigen wird. Aufhalten wird sich dieses nicht lassen! Um so mehr werden die Handwerker und ihre Korporationen darauf bedacht sein müssen, sich in diesen Berufsämtern den ihrer Bedeutung und ihrem Stande entsprechenden Einfluß zu sichern. Dieses ist durch Teilnahme an dem Beirat möglich, der für jedes Berufsamt einzurichten ist. Außerdem muß das Handwerk unbedingt darauf bestehen, daß für seine Berufsgruppe stets ein besonderer Fachauschuß gebildet und Vertrauensmänner für die einzelnen Berufe gewählt werden.

Die Mittel für die Berufsämter sollen von den Kreisen und Gemeinden getragen werden, sofern sie nicht von den Vertretungen der beteiligten Erwerbszweige übernommen werden. Je höher die Beiträge sind, welche die Handwerksmeister leisten, um so größer wird ihr Einfluß werden, den sie auf das Berufsamt ausüben können.

Demgemäß ersuchen wir unsere Innungen, Innungsausschüsse und Kammermitglieder, der Errichtung von Berufsämtern in ihren Kreisen und Städten die größte Aufmerksamkeit zu schenken und alles daran zu setzen, daß dem Handwerk der unbedingt erforderliche Einfluß zur Heranziehung eines tüchtigen Nachwuchses gewahrt bleibt.

* Erster Bürgermeister Dr. Erdmann tritt am 13. Juni seinen Erholungsurlaub an.

* Neuwahlen für die Provinzial- und Kommunal-Landtage. Im Ministerium des Innern ist ein Gesetzentwurf fertiggestellt, der die Auflösung der Provinzial- und Kommunal-Landtage und ihre Neuwahlen auf demokratischer Grundlage bis zum 1. August 1919 vorseht. Für die Provinzen Westpreußen, Posen, Schlesien, Hessen-Nassau, Rheinprovinz und die Kommunal-Landtage des Bezirksverbandes Wiesbaden hat das Gesetz aus außenpolitischen Gründen einstweilen keine Geltung. Das Staatsministerium erhält die Ermächtigung, es auch in diesen Provinzen einzuführen.

* Gründung eines Schwimmvereins in Waldenburg. Vor kurzem wurde die Mitteilung gemacht, daß an dem kommenden Sonntag hier in Waldenburg im Hallenschwimmbad Vorführungen von Mitgliedern des N. S. V. Breslau abgehalten werden sollten, um das Interesse für den neu zu gründenden Schwimmverein zu heben. Der Waldenburger Sportverein hat sich reichlich bemüht, für diesen Tag die hiesige Badeanstalt für diese Zwecke frei zu bekommen, doch sind diesem Hindernisse in den Weg gelegt worden, sodaß am Sonntag den 15. Juni die Gründung des Schwimmvereins nicht stattfinden kann. Es wird beabsichtigt, Mitte Juli zur Gründung des Vereins zu schreiben und dürfen bis dahin die eingeleiteten Verhandlungen mit dem hiesigen Magistrat abgeschlossen sein.

* Verkauf der „Goldenen Waldmühle“. Die von Ausflüglern und Touristen im Sommer als Ausflugsziel und Sommerfrische, im Winter bei Schlittenpartien und zur Ausübung des Rodelsports gern aufgesuchte Gastwirtschaft „Goldene Waldmühle“ mit Saal und Garten ist von dem bisherigen Besitzer Albert Frömel, der sie über 10 Jahre innehatte, an den Oberkellner Otto Tischler, z. Zt. in Schweidnitz, verkauft worden. Herr Frömel hat in Dittmannsdorf ein Hausgrundstück käuflich erworben und wird sich dort übersiedeln.

Z. Evangelischer Bund. Unter dem Vorsitz des Professors D. Hoffmann fand am 10. Juni in Breslau die 32. Generalversammlung des schlesischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes statt, an der 34 stimmberechtigte Abgeordnete der Zweigvereine aus der Provinz, sowie der Vorsitzende des Gesamtverbandes, Lic. Direktor Ebeling (Berlin), teilnahm. Wie aus dem Jahresbericht zu ersehen, ist der schlesische Hauptverein unter den 41 Hauptvereinen in Bezug auf Ablieferungen an die Zentralkasse (18015 Mk.) an die 4. Stelle gerückt. Demselben gehören z. Bt. 155 Zweigvereine und 197 angeschlossene Vereine mit einer Mitgliederzahl von 46.283 an. Der Kassenbericht weist eine Einnahme und Ausgabe von 27.907,56 Mk. auf. Von dem 1.637,44 Mk. betragenden Kassenbestand wurden für die österreicherischen Glaubensgenossen 750 Mark bewilligt, der verbleibende Rest wurde zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Sodann hielt der Vorsitzende einen interessanten Vortrag über die gegenwärtige Zeitlage, auch Direktor Ebeling behandelte in längerer Ausführungen dasselbe Thema unter Berücksichtigung der politischen Notlage. Redner gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Schwesternschaft immer mehr ausgebaut werden möge, um die segensreiche Tätigkeit mehr ausbreiten zu können. Der Vorsitzende sprach noch über „Evangelischer Bund und deutscher Volkskirchenbund“ und über die Wirkung der neuen Religionserlasse auf die Erziehung der Mischkinder. Pastor Siller (Rattowitz) sprach in längerer Ausführungen über die politische Lage in Oberschlesien, während Pastor prim. Lic. Zieherlein (Breslau) über die Tätigkeit des Hilfsausschusses für Oesterreich berichtete. Der in letzter Vorstandsitzung gemachte Vorschlag, den Mindest-Mit-

gliederbeitrag von 1 Mk. auf 1,50 Mk. zu erhöhen, wurde zum Beschluß erhoben.

* Streit bei den schlesischen Kleinbahnen? Breslauer Blättermeldungen zufolge beabsichtigen die Angehörigen sämtlicher von der Eisenbahnbau- und Betriebs-Gesellschaft Lenz & Co. (Berlin), betriebenen Bahnen demnächst in Aufrüstung zu treten. Es handelt sich um Gewährung der Feuerungszulagen nach Staatsbahngrundsätzen, die durch ein besonderes Abkommen neben dem Tarifvertrag geregelt sind. Vom 1. Januar bis 30. April wurden diese gezahlt. Die Weiterzahlung ab 1. Mai wurde abhängig gemacht von der finanziellen Lage der Bahnen, die eine besondere Kommission prüfen soll. Die Kommission hat, so berichtet die „Vollstreckung“, festgestellt, daß die Bahnen die Mehrkosten tragen können, ohne das Unternehmen zu gefährden. Bis zum 25. Mai sollte die Angelegenheit entschieden sein. Die Firma sucht nun die Entscheidung hinauszuschieben, da sie, wie es heißt, durch eine eventl. Veränderung der politischen Lage die Angelegenheit zu ihren Gunsten auszugetragen glaubt. Die Angehörigen sind mit dieser Hinausschiebung nicht einverstanden und erwarten bis spätestens 14. Juni Entscheidung. Schlesien würde durch einen Streit besonders schwer getroffen, da hier allein 14 Bahnen von hoher landwirtschaftlicher und industrieller Bedeutung betrieben werden. Auf die Gesamtheit, namentlich bei der Lebensmittelzufuhr, sowie eventl. Stilllegung von Betrieben, könnte ein Streit unabsehbare Folgen nach sich ziehen.

* Keine Höchstpreise für Gänse mehr. Das Reichs-Ernährungsamt hat infolge der Erfahrungen, die in den letzten Jahren mit den Höchstpreisen für Gänse gemacht wurden — die Höchstpreise beruhten die Gänse völlig vom öffentlichen Markt und brachten sie vollständig in die Hände des Schleichhandels — beschloffen, in diesem Jahre keine Höchstpreise für Gänse vorzuschreiben.

* Höchstpreise für Kirschen. Der Oberpräsident von Schlesien bestimmt als Höchstpreise für den Verkauf von Kirschen durch die Erzeuger einschließlich der Kirschenpächter frei Verladestelle der Versandstation: für süße, weiche Kirschen, insbesondere für die frühen Sorten 45 Pfg. je Pfund, für große, harte, süße Kirschen 55 Pfg. je Pfund.

* Aufhebung der Obsternsammlung. Nach Beschluß des Reichsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette in Berlin, soll die Obsternsammlung in diesem Jahre nicht mehr wiederholt werden.

* Zwangsbewirtschaftung für Safer aufgehoben? Wie verlautet, hat das Reichs-Ernährungsamt die Zwangsbewirtschaftung des Safer aufgehoben. Dagegen soll die Gerste vorläufig weiter bewirtschaftet werden, wenigstens bis die Ernte überschaut werden kann.

* Gottesberg. Bodengefahr. Im Hause Schützenstraße 38, bei Lagerhalter Jäkel, und im Hause Oberstraße 2, Rigamontfabrikant Wünsch und dessen Tochter, sind Bodenerkrankungen festgestellt. Die Nachprüfung durch den Kreisarzt soll erfolgen. Das Publikum machen wir auf die große Ansteckungsgefahr der Bodenerkrankungen aufmerksam. Das beste Vorbeugungs- bzw. Schutzmittel ist eine Bodenschutzimpfung, die dringend zu empfehlen ist.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Mörder gefaßt. In Schönberg bei Görlitz hat ein stellungloser Artist seine Schwägerin erschossen und ist dann flüchtig geworden. Am 10. wurde er in Breslau angefaßt. Man verurteilte sofort seine Festnahme. Als er sich verweigerte, schob er auf die Reute, traf jedoch glücklicherweise nicht. Um sich den auf ihn einbringenden Männern zu entziehen, sprang er dann in den Stadthafen und wollte sich durch Schwimmen retten oder untergehen. Aber alsbald waren Schiffer zur Stelle, die ihn herauszogen und den Polizeibeamten übergaben.

Schweidnitz. Die Unterschiefe von Heeresgut. Die großen Massendiebstähle an Heeresgut, die seit Ausbruch der Revolution in der Garnison Schweidnitz verübt und kürzlich aufgedeckt wurden, beschäftigen unermüdet in schneller Folge die Gerichte. Als Hauptbeteiligte sind unter Anklage gestellt der Offizier-Stellvertreter Clemenz und der Kammer-Sergeant Gärtner vom hiesigen Grenadier-Regiment, gegen welche der Strafprozeß vor dem Kriegsgericht in diesen Tagen beginnt. Inzwischen hatte sich in Schweidnitz vor dem Zivilgericht der bisher in der Elektrizitätsfabrik beschäftigt gewesene Kaufmann, früherer Schachspieler und Theaterdirektor Höppler, wegen Schleierei zu verantworten. Er arbeitete in der erwähnten Angelegenheit mit den genannten Militärpersonen unter einer Decke und leitete die aus den Kammern gestohlenen und verteilten Massendiebstähle nach Breslau, wo das Altschloß Abnehmer hatte. Nachdem auf diese Weise 500 neue Militärmäntel fortgeschafft waren, glückte die Enttarnung der Täter, als sie eine zweite Sendung von 500 Paar Militärmänteln nach Breslau verladen hatten. Höppler, der übrigens russischer Staatsangehöriger ist, wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Landeshut. Aus Prag vertriebene reichsdeutsche Mönche. Freitag abend trafen unter Führung des Vater Alexander fünf Mönche, vertriebene Reichsdeutsche aus Kloster Emmaus bei Prag, zu dauerndem Aufenthalt in Kloster Grüttau ein. Sobald die Räumlichkeiten zur Aufnahme für die übrigen Ordensmitglieder fertiggestellt sind, werden diese nachfolgen. Es sind Brüder des Benediktinerordens.

Reichenbach. Die Ausschreitungen in Reichenbach. Zu schweren Vorwürfen gegen den hiesigen Bürgermeister haben die Ausschreitungen Veranlassung, die in der vorigen Woche aus Anlaß der Unzufriedenheit der Bevölkerung über die Lebensmittelpreiserhöhung vorkam. Grund hierzu gaben umfangreiche Hausfuchungen, die zu Plünderungen ausarteten. Empörung in weitesten Kreisen der Bürgerchaft erweckte es, daß diese Hausfuchungen durch den Böbel unter Vorantritt von Polizeibeamten stattfanden, nachdem hierzu der Bürgermeister in ganz ungehörlicher Weise schriftliche Genehmigung erteilt hatte, während der Landrat das von den Volksmassen an ihn gestellte gleiche Ansinnen fest und entschieden ablehnte. Nunmehr wurde an diesem Verhalten des Bürgermeisters in einer Stadiverordnetenversammlung scharfe Kritik geübt, und Bürgermeister Steuer nahm Veranlassung, hierfür um Entschuldigung zu bitten. Zur Vermeidung weiterer Ausschreitungen ist eine Orts-Bürgerwehr gebildet worden.

Langenbielau. Bischofsstige im Culengebirge. In Fortsetzung der Bischofsstige im Culengebirge traf Fürstbischof Dr. Vertram aus Breslau, von Reichenbach kommend, auch in Langenbielau ein, wo in der Vorhalle zur Kirche die feierliche Begrüßung durch die weltlichen und kirchlichen Körperschaften erfolgte. Im Verlauf des Gottesdienstes hielt der Fürstbischof eine Ansprache und spendete später die Firmung, wonach er das Waisenhaus und das

Krankenhaus besichtigte, um dann nach Reichenbach zurückzukehren. Dann begab sich der Fürstbischof nach Peterswaldau.

Oypeln. Noch eine Brückensprengung. Die „Oypelner Nachrichten“ melden: Am 11. Juni um 10,50 Uhr abends wurde an der Malapane in Kilometer 73 der Strecke Großowitz-Brodau der Ueberbau des Gleises Brodau-Großowitz über der Flußöffnung gesprengt. Güterzug 6363 ist bis hinter der Brücke entgleist. Die Lokomotive und 15 Wagen führten die Böschung hinab und wurden schwer beschädigt. Der Lokomotivführer ist anscheinend leicht verletzt. Gleis Brodau-Großowitz bleibt auf unbestimmte, Gleis Großowitz-Brodau auf längere Zeit gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umfahrungen aufrecht erhalten.

Hindenburg. Fast 2 Millionen erbeutet. Am Donnerstag wurde auf der Straße Vorkühnert-Benuthen ein Geldtransport der Vorkühnertischen Berg- und Hüttenverwaltung von fünf Banditen, die Militäruniform trugen, überfallen. Ein begleitender Beamter und der Kutscher wurden verletzt. Die Räuber erbeuteten, wie der „Oberschles. Wanderer“ meldet, 1 900 000 Mark und entkamen.

Katibor. Raubüberfall. Abends versuchte ein Mann den früheren Gemeindevorsteher, den Halbbauer Ludwig Granieczny, aus seinem Hause zu locken. Als der Versuch mißlang, drangen er und drei seiner Helfer mit Revolvern bewaffnet durch das Fenster in das Haus, während drei Spießgesellen im Hofe Wache hielten. Er und seine Frau wurden, fortwährend mit dem Tode bedroht, überwältigt und gebunden. Die Einbrecher raubten nun sämtliches im Hause befindliches Bargeld (mehrere tausend Mark), Wäsche und Lebensmittel. Zwei Töchter des G., die von einer Hochzeit zurückkehrten, wurden von den Wache haltenden Dieben abgefaßt, so daß sie nicht

hilfe herbeiholen konnten. Nachdem die Eindringler vor dem Hause mehrere Schreckschüsse abgegeben hatten, entkamen sie unerkannt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurttheater Bad Salzbrunn.

Die blonden Mädels vom Lindenhof.
Von Georg Dlonkowski.

Dlonkowski hat sich bei der Abfassung seines Lustspiels „Die blonden Mädels vom Lindenhof“ ausschließlich von dem Grundsatze leiten lassen, daß ein Lustspiel zum Lachen da sei. Um seinen Zweck zu erreichen, ist ihm jedes Mittel recht, vom beinahe unmöglichen Witzspiel bis zum bis zum Gespenst. Die Darsteller mögen sich in Rollen, wie sie der Verfasser von ihnen verlangt, oft selbst lächerlich vornehmen. Wir gehen auf Einzelleistungen nicht ein, denn es ist selbstverständlich, daß die Kräfte des Kurttheaters solchen Anforderungen voll und ganz gewachsen sind. Der „Lacherfolg“, und das ist der beachtlichste Erfolg, ist auch nicht ausgeblieben. Der herrliche Sommerabend hatte viele Theaterbesucher ferngehalten.

Trockene Füße bei nassem Wetter

haben Sie immer, wenn Sie für Ihre Schuhreparaturen Atlas-(Lago-)Schuhfett verwenden. Reparatur ohne Naht und Nagel. Büchse 2 Mark. Es gibt nicht besseres! Allein-Vertrieb durch

Emil Schrabeck, Freiburg i. Schl.
Bei Bestellung von 5 Dosen an franko Zusendung.

Lebensmittel- und Andernährmittelfarte.

In der Woche vom 16. bis 20. Juni können empfangen werden:
Gegen Abschnitt 119 der Lebensmittelfarte:

125 Gramm Graupen zum Preise von 11 Pf. (0,88 Pf. das kg) und 75 Gramm andere Lebensmittel nach jeweils vorhandenen Beständen, entweder Nudeln, Wasserware zum Preise von 10 Pf., oder Haserflocken zum Preise von 10 Pf., oder Grieß zum Preise von 8 Pf., oder Jägersuppe zum Preise von 15 Pf.

Gegen Abschnitt 120 der Lebensmittelfarte:
250 Gramm Marmelade zum Preise von 65 Pf., oder kunstfertig Pakeware zum Preise von 40 Pf., oder kunstfertig lose Ware zum Preise von 30 Pf.

Ferner gegen Abschnitt 121 der Andernährmittelfarte:
125 Gramm Grieß zum Preise von 12 Pf. und gegen Abschnitt 122

1 Paket Reis zum Preise von 30 Pf. oder Bekuchentels zum Preise von 32 Pf. Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 20. Juni mittags.

Waldenburg, den 10. Juni 1919.
Der Landrat.

Ausgabe von Auslandsmehl.

In der Woche vom 16. zum 21. d. Mts. können auf Abschnitt 5 A der Einfuhrzulasskarte

250 Gramm ausländisches Weizenmehl zum Preise von 1,18 Mark in allen Verkaufsstellen für Auslandsmehl entnommen werden. Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß die ersten Waggons Auslandsmehl eben erst hier eingetroffen sind, so daß das Mehl in den Verkaufsstellen für Auslandsmehl wahrscheinlich erst in den letzten drei Tagen der nächsten Woche wird empfangen werden können.

Am Schluß der Woche sind die vereinnahmten Markenabschnitte in gewohnter Weise an das Kreislagerhaus in Neuweißfeld zu senden.

Waldenburg, den 13. Juni 1919.
Der Landrat.

Die Ausgabe von amerikanischem Bratenchmalz

kann infolge verspäteter Zuteilung seitens der beliefernden Stelle diese Woche nicht erfolgen.

Waldenburg, den 13. Juni 1919.
Der Landrat.

Kriegsunterstützungsempfänger.

Die Auszahlung der Familienunterstützungen für die 2. Junihälfte findet am Montag den 16. d. Mts. in der Stadthauptkassa vormittags von 8 bis 12 Uhr statt. Ausweise über die Zugehörigkeit zum Heere, über die Gefangenenschaft und das Vermittlungsverhältnis der Kriegsteilnehmer sind bei der Zahlung vorzulegen. Jede Aenderung, z. B. Rückkehr des Kriegsteilnehmers, Vollendung des 15. Lebensjahres eines Kindes, Tod oder Geburt eines Familienmitgliedes usw., ist im Wohlfahrtsamt, Hotel Piescher Hof, 2. Stock, Zimmer 48, sofort anzuzeigen.

Waldenburg, den 10. Juni 1919.
Der Magistrat.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen bezw. den Nachlaß des Maurermeisters Fritz Seidel in Waldenburg i. Schl. ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf

den 8. Juli 1919, vormittags 9½ Uhr, vor dem Amtsgericht Waldenburg, Zimmer Nr. 15, bestimmt.

Waldenburg Schl., den 7. Juni 1919.
Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts.

Ober Waldenburg.

Sonntags den 14. Juni 1919, vormittags von 8—12½ Uhr, findet von der hiesigen Freibank aus ein Verkauf von Kathreiners Malzkaffee zum Preise von 1,10 M. je Pfund statt.

Ober Waldenburg, 12. 6. 19. Gemeindevorsteher.

Wohnungsnot.

Wir ersuchen alle Hausbesitzer und Inhaber größerer Wohnungen dringend, alle Räume, welche sich dazu eignen, schleunigst zu

neuen Wohnungen herrichten zu lassen, weil sonst eine große Anzahl Familien obdachlos

wird. Zu den Kosten des Umbaues sind von der Stadt, Reich und Staat

Beihilfen zu erwarten. Anträge auf Bewilligung der Beihilfen sind mit den Bauvorlagen bei der Polizeiverwaltung einzureichen.

Wer nicht Räume zur Errichtung selbständiger Wohnungen hergeben kann, vermiete wenigstens

möblierte Zimmer oder Schlafstellen, da auch an solchen Mangel besteht.

Waldenburg, den 25. Februar 1919.
Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Dr. Erdmann.

Aufruf!

Reservetfreiwillige für die Reichswehr!

An alle gedienten vaterlandstreuen Soldaten, die augenblicklich nicht in der Lage sind, in die Reichswehr einzutreten, weil ihr Beruf oder andere Umstände sie daran hindern, ergeht der Aufruf, sich schon jetzt bereit zu erklären, für den Fall, daß wir noch einmal gegen den äußeren Feind zu den Waffen greifen müssen, in die Reichswehr eintreten zu wollen.

Es muß schon heute Klarheit darüber herrschen, wer in dieser Zeit der Gefahr mitmachen wird, damit die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können.

Alle, die also die Absicht haben, mitzukämpfen, mögen sich mel den bei den Hauptverstellern und Werbeposten der Reichswehr, sowie bei den Bezirkskommandos des Generalkommandos des VI. A. K. Hier werden sie in Listen eingetragen.

Es erwacht dem sich Meldenden aus der Meldung keine andere Verpflichtung, als daß er nach erfolgtem Aufruf sich zur Verfügung stellt, wenn es unbedingt notwendig werden sollte, gegen äußere Feinde zu kämpfen.

Die Verpflichtung geschieht auf die bekannten Bedingungen der Reichswehr. Während der Zugehörigkeit nach erfolgter Einstellung gelten die alten Versorgungsansprüche.

Ueber alles Nähere gibt das Bezirkskommando Auskunft.
Waldenburg i. Schl., den 12. Juni 1919.

Bezirkskommando.

Dittersbach.

In den Monaten Juni und Juli 1919 hat der Bezirk II, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben

L, M, N, O, P, Q, R, Feuerlösch- und Übungsdienst.

Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Gerätegruppen, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzufinden.

Den Befehlen und Besehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten.

Als Oberführer fungieren:
Gemeindefunktionär Elger,
Gemeindefunktionär-Rendant Schiller.

Als Abteilungsführer des II. Bezirks fungieren:
Fährhauer Hornig,
Lüttig,
Schmiedemeister Urban.

Begründetes Fernbleiben ist binnen 3 Tagen nach der Übung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft.

Die Herren Hausbesitzer und deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die löschdienstpflichtigen Bewohner auf ihre Pflicht hinzuweisen.

Dittersbach, 13. 6. 19. Gemeindevorsteher.

Preuß. Klassenlotterie.

Die Lose 1. Klasse 240.

Lotterie bleiben für die bisherigen Spieler nur bis zum 17. Juni,

abends 6 Uhr, reserviert.

Nach diesem Termin sind dann noch

Kauflose

Ziehung 1. Kl. am 15. u. 16. Juli

$\frac{1}{9}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$
5,25 10,50 21,— 42,— M.,

Porto 20 Pf.,

auch bei den Herren

Paul Hanisch,

Büfnewaldersdorf,

A. Hoffmann,

Altwasser,

Alfred Langer,

Sandberg,

Julius Müller,

Salzbrunn,

Rob. Pflaume,

Wüstegiersdorf,

Stadtrat Richter,

Gottesberg,

Otto Stephan,

Friedland,

zu haben.

Vollberg,

Preuß. Lotterie-Einnahmer

Waldenburg i. Schl.

Herzenswunsch!

Zwei Kriegerveitwen mit eigenem Heim wünschen behufs Bekanntschaft mit zwei soliden Herren in Briefwechsel zu treten.

Offerten mit Bild, welches zurückgesandt wird, unter N. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wie ein Wunder

beseitigt

San.-Rat **Haussalbe**

Dr. Strauß
jed. Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Melanohad., Krampfadern der Frauen u. dgl. In Originaldos. Mk. 4.50 und Mk. 7.50 erhältlich in der „Elefanten-Apotheke“, BERLIN SW. 19/88.

Hochwichtig
für Eheleute sind meine hygienischen Artikel. Verlangen Sie Prospekt gegen Rückporto. Versandhaus Heitmann, Hamburg, Schöferstraße 11.

Glück im Winkel.

Von Julia Jockl.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

(31. Fortsetzung.)

„Hier beginnt Ellernmühle“, tönte es vom Boot her, der Diener fand es für richtig, den Gast zu unterrichten.

„Also ist mein Vint gut unterrichtet gewesen“, dachte Jfing und blickte mit Wohlgefallen auf das hügelige Gelände, das im raschen Wechsel Wald, Felder und Wiesen zeigte. Alles in bester Kultur, die Wiesen von einer Leppigkeit, die auf feuchten Untergrund deutete.

„Unser Gestüt!“ ertönte es wieder vom Boot her.

Nun fuhr Jfing mit einem Nuck empor und hat den Kutscher langsam zu fahren. Er sah es nicht, daß dieser ihm einen wohlgefälligen Blick zuwarf, denn er zählte gerade die Fohlen und die Mutterstuten, die sichtbar wurden.

„Wir liefern alljährlich Remonten“, erzählte der Kutscher. „Die älteren Jahrgänge sind nicht von hier aus zu sehen.“

„Die Gegend ist reich an Wasser?“ fragte Jfing.

„Zu Befehl, Herr Leutnant, alle diese Bäche fließen in die Eller, das ist das Flüsschen, das unsere Mühlen treibt und die Kraft zum elektrischen Betrieb hergibt.“

Das wird ja immer großartiger, dachte der junge Offizier.

„Wie groß ist der ganze Besitz?“

„Mit den Ausbauten an viertausend Morgen, Herr Leutnant.“

„So groß!“ entfuhr es Jfing.

„Die Hauptsache sind die Mühlen, Herr Leutnant werden ja selber sehen“, sagte der alte Kutscher stolz und gab den Pferden eine kleine Ermunterung, daß der Wagen sich in flotter Fahrt auf der vorzüglichen Straße seinem Ziele näherte.

„Dort liegt Ellernmühle“, rief der Diener, und zeigte auf einige rote Dächer, die aus hohen Baumkronen lugten. Der Besitz lag im Grund, schon sah man das glühende Band der Eller hier und dort aus den grünen Wiesen aufstauen. Ein anheimelndes Bild tiefsten Friedens, und doch war es das Reich emsigster Arbeit.

Der Wagen bog in eine Allee hoher Linden ein, deren Zweige sich gleich einem Kirchengewölbe oben zusammenschlossen. Das Laub war noch dicht, nur hin und wieder tanzten die Sonnenstrahlen ihren Neigen um den fremden Gast, der

ganz den Zweck der Fahrt vergessen hatte, bis die geschlossenen grünen Läden des lang ausgestreckt daliegenden Wohnhauses ihn daran erinnerten. Man fuhr um einen wohlgepflegten Rosenplatz und hielt vor dem Eingang, zu dem einige Stufen emporführten.

„Herr Direktor Walter“, meldete der Diener leise, als er am Wagen stand.

Der Direktor eilte die Stufen hinab, um Jfing zu begrüßen. „Wenn das Ihre Frau Tante erlebt hätte, hier einen ihrer Familie begrüßen zu dürfen!“

„Der Zufall ermöglichte mein Erscheinen, Herr Direktor. Die Truppe hat gerade drei Ruhetage, so kann ich der Beerbigung beizuhelfen.“

Die beiden Herren gingen in das Haus. In der geräumigen Diele, die trotz ihrer alten Einrichtung einen ganz modernen Eindruck machte, wartete ihrer der Justizrat Gekner und der Inspektor Grundmann. Als die Herren zu Tisch gebeten wurden, erschien noch eine alte Haushälterin, Fräulein Binden. So wurden sie Jfing vorgestellt.

„Alles alte Familienstücke, zum Inventar gehörend, dachte Jfing, wie der Kutscher, der Diener, Fräulein Binden und so fort.“

„Ist niemand von der Familie Klein anwesend?“ fragte er zuletzt.

„Es lebt von der Familie des verstorbenen Herrn nur noch eine betagte, unverheiratete Schwester, die nicht mehr reisen kann. Die Ehe Ihrer Frau Tante blieb kinderlos.“

Es war Jfing peinlich, daß er so schlecht unterrichtet war, aber es schienen keinen der Anwesenden zu befremden. Vielleicht waren sie genau von dem Familienzwist unterrichtet.

Nach dem Essen bat der Justizrat Jfing, ihm in das Zimmer der Verstorbenen zu folgen. Sie betraten einen mit herrlichen alten Möbeln ausgestatteten Raum, und dort erblickte der Offizier das Bild seiner Tante, das neben dem ihres Mannes hing. Die Bilder waren von Meisterhand gemalt.

„Wie Tante Friederike meinem Vater gleicht! Die Ähnlichkeit ist überraschend.“

„Sie war eine wunderschöne Frau bis ins hohe Alter hinein.“ Die Stimme des Justizrats bekam einen warmen Klang, dann setzte er hinzu: „Ich war ihr eng befreundet und durfte ihr Berater sein. Eine seltene Frau, mit männlicher Laikraft begabt und doch echt weiblich in ihrem Fühlen und Denken. Sie hat schwer unter dem Zwiespalt in ihrer Familie gelitten.“

Vom Tierfell bis zum fertigen Schuh ist ein gar weiter Weg. Zunächst, wer liefert uns das Leder? Nun, fast sämtliche Säugetiere, in erster Linie Rind, Pferd, Schaf, Plege, Esel, sodann noch einige Kriechtiere, Fische und Vögel tragen für unsere Kulturzwecke ihre Haut zum Markt. Der Bedarf an Häuten von diesen Tieren ist speziell in Europa so groß, daß er durch die einheimische Produktion bei weitem nicht gedeckt werden kann, und eine starke Einfuhr aus den übrigen Weltteilen, besonders aus Südamerika, stattfinden muß. Man hat ein eleganter Stiefel, der meinetwegen auf dem Asphalt von Berlin oder Paris verschliffen wird, tief chemisch in Form eines feinsten Bissfels in den südamerikanischen Pampas herum; unsere Prieststiefe aber, die aus echtem Krokodillleder gefertigt ist, hat von der Welt vielleicht mehr gesehen als wir — inntermalen ein schoulich nach Beute schnappenden Alligator aus den Sümpfen des Mississippi oder des Kongos den „Stoff“ dazu liefern mußte. Solche etwas fernliegende Betrachtungen drängen sich gegenwärtig umso leichter auf, als die Blockade alle die Kriegsjahre hindurch die sonst so lebhafteste Zufuhr an Tierhäuten und Leder gänzlich unterbunden hat. Damit wird es hoffentlich bald besser werden, so daß auch der phantastische Lederpreis wieder auf einen normalen Stand heruntersinkt.

Die Haut, die dem geschlachteten oder sonstwie getöteten Tier über die Ohren gezogen wird, und die der Gerber Wildhaut nennt, ist zwar in frischem Zustande geschmeidig, weich und biegsam, behält aber, sich selbst überlassen, diese schönen Eigenschaften nicht, sondern wird sehr bald brüchig, hart und steif; unter dem Einfluß von Feuchtigkeit aber fault sie sogar und verdirbt völlig. Um alledem entgegenzuwirken und ein handelsfähiges Produkt zu erzeugen, hat die Gerberei eine Reihe von mehr oder minder langwierigen Verfahren erfunden, auf die wir im Nachfolgenden, soweit sie auch für den Laien interessant sind, einen Blick werfen wollen.

Die Wildhaut, so, wie sie vom Tier kommt, besteht aus drei deutlich verschiedenen Schichten, und zwar der nach der Außenfläche des Felles gelegenen Oberhaut, dann der den Kern bildenden Lederhaut und schließlich der inneren Unterhaut. Die Oberhaut trägt die Haare, Wolle oder Borsten oder ist glatt bezw. durch Fasern gemuliert, wie z. B. beim Krokodil. Da sie zur Gewinnung des Leders überflüssig oder schädlich ist, wird sie abgezogen oder, wie es der Gerber nennt, geschoren. Desgleichen wird die Unterhaut entfernt. Die übrigbleibende Lederhaut nennt man Blöße, und zwar heißt ihre Oberseite Narben- oder Haarseite, ihre Unterseite nennt man Fleischseite. Um die Blöße in richtiges Leder zu verwandeln, muß sie mit sogenannten Gerbstoffen (Fett, Salze, Lohse etc.) behandelt werden, wodurch sie gegen Fäulnis widerstandsfähig wird und, je nach der Art der verwendeten Gerbstoffe, bestimmte Eigenschaften erhält, die man gerade von der betreffenden Lederart zu bekommen wünscht. Durch die Behandlung mit Fett oder Öl, die sogenannte Schmissgerberei, erzielt man ein geschmeidiges Leder, das zu Handschuhen, Reitböden, Puzledern usw. verarbeitet wird. Bei der Mineralgerbung verwendet man Kochsalz, Natrium, Chromsalze oder schwefelsaure Lonerde. Derart behandelte Häute werden für Treibriemen gebraucht, von denen man bekanntlich bei großer Geschmeidigkeit gleichzeitig erhebliche Zugfestigkeit verlangt. Leder für Schuhsohlen sodann erzielt man aus Häuten, welche der sogenannten Loh- oder Rotgerbung unterworfen werden. Die Rinde verschiedener Bäume, in erster Linie der Eiche, Fichte, Weide, Birke, enthält einen vorzüglichen Gerbstoff; dieser kommt übrigens in vielen, besonders erdigen Gewächsen, wie den Eulalypusarten, vor, und seine zweckmäßige Ausbeutung im Gerbverfahren hat voraussichtlich noch eine große Zukunft.

Bevor die verschiedenen Tierhäute dem Gerbprozess unterworfen werden, steckt man sie in ein Reinigungsbad, in welchem sie so lange verbleiben, bis sie vollständig mit Wasser gesättigt sind. Dann folgt die Säuberung der Leiden, etwa noch anhaftenden Unreinigkeiten und die Befreiung der Oberhaut des Felles von Haaren, Wolle und Borsten. Diesen Prozess, bei dem Alkalien, wie Kalilauge, Natronlauge etc. zu Hilfe genommen werden, nennt man die Reinmacherarbeit. Nach einer sogenannten Kolbeize, die vorgenommen werden muß, um die vorhin aufgeführten Chemikalien wieder völlig aus der Haut zu entfernen, kommen die Häute in den Lohkasten. In diesem sind sie abwechselnd mit der Loh geschichtet, werden mit Wasser oder einer schwach angesäuerten Brühe übergossen und dann monatelang stehen gelassen. Drei- bis viermal wird dieses Verfahren, jedesmal unter Zuführung frischer Lohse, erneuert, bis das Leder, meist erst nach 20 bis 22 Monaten, vollständig durchgegerbt ist. Will man nicht so lange warten, so bedient man sich der Schnellgerbung, indem man die Haut in wässrige Lösungen von Gerbertrauben hängt, bisweilen die Felle auch wälzt, d. h. mechanisch bearbeitet, um sie fertig zu machen. Die Schnellgerbung erzielt schon in wenigen Wochen ein gutes, marktfähiges Produkt. Nachdem das Leder dann noch „zugerichtet“, d. h. mit einer Mischung von Talg, Tran und anderen Fettstoffen eingerieben, mitunter auch noch gewalzt und gehämmert worden ist, können alle die mannigfachen Gegenstände der Lederindustrie, in erster Linie das Schuhzeug der verschiedensten Art, aus ihm gefertigt werden — wie man sieht, ein mühsamer und arbeitsreicher Weg, bis das Material bereit ist, auf welchem wir „auf Schusters Rappen“ unsere irdische Laufbahn wandeln.

Bermischte Nachrichten.

Verbrecherjagd auf dem Wannsee.

Auf dem Wannsee wurden dieser Tage zwei junge Leute, ein Kaufmann und ein Mechaniker, dabei überfallen, wie sie an den Anlegestellen der Segelboote die Behälter erbrachen, deren Inhalt raubten und die Segel abschnitten. Die Täter flüchteten, als sie überrascht wurden, in einem Boot. Ein Baroullboot mit einem Gondarm folgte ihnen jedoch. Es entstand ein Feuergefecht zwischen beiden Booten, in dessen Verlauf einer der Täter durch einen Querschläger am Oberschenkel verletzt wurde. Er mußte im Boote verbunden werden und wurde dann nach dem Krankenhaus gebracht. Auch der zweite Täter wurde verhaftet. Die Diebe hatten schon in Grünau Boote beraubt, doch war es bisher nicht gelungen, sie zu verhaften.

Für 250 000 Mark Kognak gestohlen.

Mehrere Güterdiebstähle auf Bahnhöfen beschäftigten wieder die Berliner Kriminalpolizei. Auf dem Anhalter Güterbahnhof kamen 5000 Liter Kognak im Werte von 250 000 Mark abhanden. Der Kognak war in Fässern von Nürnberg in einem Waggon hierher gekommen und an eine hiesige Expeditionsfirma gerichtet. Die Schwindler sind mit zwei Militärkraftwagen auf dem Anhalter Güterbahnhof verhaftet worden und haben die vollen Fässer abgeholt. Hierbei waren sechs Mann beteiligt, vier in bürgerlicher Kleidung, zwei in selbstgrauer Uniform. Auf die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. — Für 29 000 Mark Kognak ist auf dem Ostbahnhof gestohlen worden, im ganzen rund 50 Zentner. Auch vom Verbleib dieser Ware ist bisher noch keine Spur gefunden.

„Hat sie nie einen Schritt zur Versöhnung?“
„Nein, Herr Leutnant, dazu liebte sie ihren Mann zu sehr.“

„Und später nach dessen Tod?“
„Da war wohl die Entfremdung zu groß geworden, wenn auch eine Art von Verkehr wieder angebahnt wurde.“

„So, das ist mir neu.“
„Nur Sie fehlten dabei, Herr Leutnant. Mit allen anderen Verwandten sind Briefe gewechselt worden. Ich habe die Korrespondenz zu erledigen gehabt.“

Ein spöttisches, etwas geringschätziges Lächeln umspielte den Mund des Sprechenden, und Jüngling ahnte, was das für Briefe gewesen waren: Die reiche Tante war ihnen wohl auf einmal ebenbürtig genug erschienen, um sie anzubetteln.

„Ihr Herr Vater machte eine Ausnahme, er blieb seiner Schwester bis zu ihrem Tode entfremdet. Um so größer ist meine Freude, Sie hier zu sehen.“

„Mein Vater weiß nichts von meinem Kommen, aber mir war so, als ob wenigstens einer von uns hier sein müßte, um der Tante die letzte Ehre zu erweisen.“

„Ich danke Ihnen im Namen der Toten, Sie werden es nicht zu bereuen haben.“

Sodann begann der Justizrat ihm von dem Leben der Verstorbenen zu erzählen, von ihrer Richtigkeit und ihrem Fleiß, der großen Wohltätigkeit, die sie geübt. Dann zählte er alle Eigenschaften auf, berichtete von dem Werdegang des Müllers.

„Sein Vater besaß nur die Ellermühle und einige Wiesen. Ihm war es vorbehalten, dieses mächtige Werk — Sie werden es morgen mit Erstaunen besichtigen, Herr Leutnant — ins Leben zu rufen. Die Arbeitskraft ist billig, noch zu seinen Zeiten ist das Gefälle der Eller in Elektrizität umgewandelt worden, so findet neben der alten Wassermühle das neueste Werk von heute seinen Platz. Es wurde ein Stück Land nach dem anderen dazu gekauft, bis es ein großer Grundbesitz wurde. Frau Klein habe ich oft geneckt wegen ihres Sandhunger's. Ich glaube, das war gewissermaßen das Erbe ihrer Väter, der alten Standesherrn, das echte Fünftertum sprach daraus. Die eigene Scholle! Darum litt sie auch so schwer unter der Kinderlosigkeit. „Ihrer sechs hätten hier Platz und ihr Auskommen, Herr Justizrat“, sagte sie einmal zu mir. Ueber Ihre Familie war sie genau unterrichtet, sie kannte jeden mit Namen.“

„Auch mich?“ fragte Jüngling überrascht.

„Ja, gerade besonders über Sie war sie unterrichtet. Eine Verwandte ihres Mannes lebte in Hingstodt, eine verwitwete Frau Doktor Weber.“

„Ach, die freundliche alte Dame? Ja, die Tenne ich genau, ich wohnte ihr gegenüber.“

„Die muß ihr viel Gutes über Sie geschrieben haben, Herr Leutnant.“

„Also eigentlich eine Art von Detektiv, Herr Justizrat.“

„Im guten Sinne des Wortes, Herr Leutnant“. Seine Augen streiften die Uhr. „Es wird Zeit, die Leidtragenden werden bald erscheinen. Begeben wir uns zur Kirche, wo die Leiche aufgebahrt ist.“

„Einen Kranz konnte ich mit bestem Willen nicht mehr erlangen, Herr Justizrat“, entschuldigte Jüngling.

„Ist auch nicht nötig, es werden der Kränze allzuwiele werden.“

Die freundliche kleine Kirche lag im Dorf, eine hohe Linde beschattete sie. Eine dichte Menge harrete dort des Kommenden.

„Die Angestellten des Gutes und der Mühlen“, erklärte Bekner.

„Darf ich mich Ihnen anschließen, Herr Bekner, da ich fremd bin.“

„Umgekehrt ist es richtiger, Herr Leutnant. Sie sind der nächste Verwandte der Verstorbenen, der hier ist. Ihr Platz ist zu Häupten des Sarges, und nach der Feier müssen Sie als Erster hinter dem Sarge schreiten. So will es der Brauch.“

Jüngling kam sich vor, als sei das ein anderer, der all das tat, was von ihm verlangt wurde. Man brückte ihm die Hand als Hauptleidtragenden, der Geistliche richtete das Wort an ihn, er warf als Erster die Hände voll Erde in die Gruft. Kurz und gut, es wurde ihm zuletzt ganz ungemütlich zu Sinn, und er war froh, als am Abend nach der endlosen Bewirtung der herbeigeströmten Freunde der Verstorbenen Fräulein Winchen ihn selber in sein Zimmer geleitete.

„Morgen früh zehn Uhr ist die Testaments-eröffnung, Herr Leutnant, der Sie als einzig hier anwesender Verwandter meines Fräuleins beizohnen müssen. Soll ich Sie wecken lassen, damit Sie die Zeit nicht verschlafen?“

„Keine Sorge, Fräulein Winchen, ich werde mit den Hühnern wach.“

„Das ist schön“, rief sie erfreut. „Ich werde das Frühstück dann auf der Veranda bereithalten. Die Luft ist noch so warm.“

Jüngling nahm sich vor, nach dem geschäftlichen Akt, der hoffentlich nicht allzu lange dauern würde, das Geschäft und die Mühlen zu besichtigen. Wie gut gefiel ihm alles, das gemüthliche, alte Haus mit der großartigen Platzverschwendung, die altväterische Art und Weise des Verkehrs — sie bildeten alle zusammen eine Art von Familie — selbst der Justizrat gehörte dazu. „Echt bürgerlich“ würde seine Tante stolz sagen. Daß daneben ein sehr solider Reichtum hand in Hand ging, erschien hier als selbstverständlich, obwohl erst der letzte Besitzer Klein es zum Großen wandelte.

Seine Frau schien das mit Glück fortgesetzt zu haben. Schon halb im Einschlafen kam ihm der Gedanke, ob die Tante ihm vielleicht ein kleines Legat vermacht habe. Dann aber lachte er selber über solch lächerliche Annahme und schlief ein. Im Traum erschien ihm Tante Friederike, sie stand lächelnd vor ihm und schüttete Gold und Silber über ihn. Immer höher schwoh der Haufen und drohte ihn zu ersticken, und als er sich sehnüchtig nach Räte umsah, stand plötzlich ein häßliches altes Frauenzimmer neben ihm und wollte ihn durchaus küssen. Er schrie laut auf und wachte darüber auf.

„Scheußlich! — Das war ja ekelhaft!“ rief er laut aus und knipste das Licht an. Walter Schweiß bedeckte seine Stirn, er öffnete das Fenster weit und schritt, um das Blut zur Ruhe zu bringen, auf und ab. Dann setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb einen langen Brief an Räte. Bogen um Bogen des altmodischen Schreibpapiers, das auf der Platte bereitlag, füllte sich. Hätte Jüngling am nächsten Morgen sein Geschreibsel überlesen, er hätte es sicher nicht abgeschrieben, aber in dem stillen weihervollen Zauber der Mondnacht erschien ihm alles so, wie er es niederschrieb. Dann legte er sich wieder hin und schlief sofort fest und ruhig ein.

Räte hielt zwei Tage später den langen Brief in Händen und las mit hochroten Wangen von den Luftschlössern, die der Geliebte noch nie so wagemutig aufgebaut hatte. Sie meinte dabei lächelnd, daß ihr Fritz zu dieser Stunde zugleich mit zehn Weinen — wenn er sie besessen hätte — in der Luft schwebte. Dann aber dachte sie tiefinnig nach und murmelte vor sich hin: „Warum kann es nicht doch sein?“ Mit frohen Gedanken in der Zukunft wehend, stand sie bald darauf vor ihren Schweinchen, und diese grunzten ihr so freudvoll ihren Gruß zu, daß sie ihnen gleich einige Hände Kleie mehr in das Futter streute.

„Man nich verschwenden, gnädiges Fräulein!“ rief Guste mahnend von der Tür her. „Alles will seine Zeit haben, auch ein Mastschwein.“ Dann betrachtete sie mit Kennerblick ihre Pflegebefohlenen und sekte hinzu: „Sie sehen schon ordentlich Fett an.“

„Nicht wahr, Guste? Das macht die gute Pflege. Schweinesfüttern, das kann ich nun. Wie wäre es jetzt mit einer Plege? Eine Kuh können wir uns nicht halten, aber von der Plege las ich: „Sie ist die beste Kuh des kleinen Mannes.“

Aber Guste riet dringend ab. Ihr war um die Fertigtstellung ihrer Aussteuer bange. Ihr letztes Abschredungsmittel, es ginge ja jetzt in den Winter, im Frühjahr wäre ja noch Zeit dazu, schlug schließlich durch. „Gnädiges Fräulein haben ja noch viel Zeit vor sich“, schloß

sie ihre längere Rede. „Gott, wenn der Johann so lange warten müßte, ich glaub', der ging mir durch die Lappen. Und mir würde das auch nicht passen. Nein, wenn die Aussteuer fertig und das Schwein eingeschachtet ist, geht es los. Nur daß ich nach Berlin soll, das will mir nicht in den Kopf.“

Eilig ging sie davon und ließ ihr Fräulein allein für die Tiere sorgen, das Abendessen rief nach ihr. Räte klopfte ihren Pfleglingen nochmals kräftig auf ihre Spectriiden und lief dem Mädchen nach. Die Post mußte demweil gekommen sein. Auf den nächsten Brief ihres Fritz war sie unbändig neugierig. Ob er noch so hochgemuten Hoffens voll war? Schade, daß die Tante ihn nicht gekannt hatte, sonst hätte die dem Brackferl sicherlich was vermacht!

Im Sturmschritt ging es durch den Flur, nun war sie in ihrem Zimmer. Wichtig, da lag der Brief an ihrem Platz.

„Wie dünn!“ klagte sie; ihre Enttäuschung war groß. „Ja, das Manöver!“

Sie riß den Umschlag rasch auf und las: „Liebe Räte! Nachdem der Wagen unseres Lebens sich in letzter Zeit langsam mahlend seinen Weg durch tiefen, unergründlichen Sand gesucht hat, scheint er nunmehr in rascher Fahrt auf breiter Straße munter einherzollen zu wollen dem einen Ziel entgegen. Mein Herz ist voll zum Herspringen. Wärs Du doch bei mir! Auf baldiges Wiedersehen! Da steht es, und Du darfst fest darauf rechnen.“

Dein unsinnig verliebter
Fritz.“
(Fortsetzung folgt.)

Auf Schusters Rappen.

Eine Leder-Blauderei von Egon Dollberg.
Nachdruck verboten.

Gr. — Viele Dinge, über die wir früher gleichgültig und unachtsam hinwegschauten, sind uns bei den jetzigen schweren Zeiten wichtig und interessant geworden. Während uns früher, wo wir sie im Ueberflus haben konnten, an ihrem Besitz nicht viel lag, haben wir sie nunmehr schätzen gelernt. Wer hätte sich vor dem Kriege große Sorgen darum gemacht, ob er, etwa im nächsten Monat, auch weiter „auf Schusters Rappen“ durch die böse Welt wandern würde, oder ob er — horribile dictu — plötzlich barfuß laufen müßte? Außer den ganz armen Leuten wohl kaum ein Mensch!

Nun sind wir durch Militarismus und Revolution glückselig soweit gekommen, daß die Schuh- und Lederfrage zu einer der vielen „brennenden“ des Tages gehört und mancher brave Hausvater sich sorgenvoll fragt, wie lange noch der Lederersatz in verschiedenster Form den guten alten Kernstoff verzeihen wird und ob einmal die horrenden Preise für wirklich kräftige und schöne Schuhe und Stiefel endlich untergehen werden. Vorläufig ist, nebenbei bemerkt, dazu wenig Aussicht vorhanden. Das soll uns indes nicht abhalten, das wertvolle und in vieler Hinsicht interessante Material einmal näher zu betrachten, aus dem unsere Fußbekleidungen und noch gar viele andere schöne Dinge gefertigt werden.

würden, was die Unabhängigen aber ablehnten. Die Führer der freiwilligen Truppen führten die Verhandlungen mit Wissen und Billigung des ganzen Kabinetts weiter, um über die Pläne der Unabhängigen auf einen gewaltsamen Sturz der Regierung, der für die allerersten Tage in Aussicht genommen war, Genaueres zu erfahren.

Erwartungen der Entente.

Berlin, 13. Juni. Die Erwartung der Entente, daß, wenn die gegenwärtige deutsche Regierung den Friedensvertrag nicht unterzeichnen will, sich doch alsbald ein neues Reichskabinett für die Unterzeichnung finden werde, spitzt sich nach hier an unterrichteten Stellen eingetroffenen Meldungen aus Versailles immer mehr dahin zu, daß die Unabhän-

gen gemeinsam mit Erzberger und seinem engen Freundeskreis die Regierung übernehmen würden.

Die Tagung der Nationalversammlung.

Berlin, 12. Juni. Die Mitglieder der Nationalversammlung sind zum größten Teil bereits in Weimar eingetroffen. Die Mitglieder der Oppositionsparteien entfalten eine lebhafteste Tätigkeit. So hält die Deutsche Volkspartei bereits heute ihre Fraktionsführung ab, während die Deutschnationalen morgen zu ihrer ersten offiziellen Beratung zusammentreten werden, nachdem heute einzelne Vorgesprechungen stattgefunden haben. Die Regierung ist fast vollständig mit ihrem Beamtenapparat in Weimar eingetroffen. Für die schnelle Erledigung

der der Nationalversammlung vorliegenden Friedensfrage ist alle Vorfrage getroffen. Die direkte Leitung Versailles-Weimar ist während der Pfingstfeiertage soweit fertiggestellt, daß technisch keinerlei Hindernisse mehr zu befürchten sind.

Wettervorausage für den 14. Juni:

Veränderlich, strichweise noch Gewitter oder Regen, windig, Abkühlung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müllh, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Kontoristinnen,

sicher in Kurzschrift, Schreibmaschine, Buchführung und Registratur, für baldigen oder späteren Antritt gesucht. Schriftliche Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche und Antrittszeit erbittet

Max Brock, Kohलगroßhandlg.,
Waldenburg i. Schl.

Besonders
preiswertes Angebot in:

Kostümen,

blau und farbig,
Serie I durchweg 127,50 Mk.,
Serie II 147,50 Mk.,

Kostümrocken

(größerer Posten),
durchweg 47,50 Mk.,

Blusen,

mit und ohne Schoß,
75, 62, 43, 38, 28 Mk.,

mod. Sommer-Jackets,

136, 115, 98, 78 Mk.,

Arbeitshosen,

für Herren und Burken,
38, 24, 21, 19 Mk.,

Kinder-Anzügen,

84, 78, 63, 56, 48, 29 Mk.,

Herren- u. Burken-Anzügen,

375, 340, 320, 295, 270 Mk.,

Sommer-Paletots

280, 235, 225, 190, 175 Mk.,

Boile, Kostümstoffen,

Hemdentuchen,
Inlettstoffen (weiß),

Gardinen,

Ersatz und Friedensware,
Tafel- und Korb-
Kinderwagen,
165, 140, 135, 110, 95 Mk.,

2stbige Klappwagen

von 125 Mk. an.

Bettfedern

sind wieder eingetroffen,
grau: Pfd. 5,75, 8,50 Mk.,
weiß: Pfd. 11,—,
12,—, 14,—, 18,— Mk.

Kaufhaus

Max Holzer.

3500 Mark

auf erste Hypothek auf Land-
wirtschaft zum 1. Oktober oder
bald zu vergeben. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

1 Haushälter,

möglichst verheiratet, für dau-
ernde Stellung sucht
Max Fleischers Nachf.,
Löpferstraße 20.

Ein Stundenarbeiter kann sich
melden
Dienstagegeschäft, Schaelstr. 18.

Kräftiger Laufbursche

gesucht von
Gebrüder Kühn.

Suche für bald eine
tüchtige Aushilfe
für häusliche Arbeiten.
Meldungen
Freiburger Straße 5, I. links.

Suche für meine Wirtschaft, 40
Morgen groß,
ordentliches Mädchen.

Dieselbe muß Landwirtschaft ver-
stehen. Anna Kober, Land- und
Gastwirtschaft, Pittsch, Ars. Platz,
Post Neugersdorf.

Suche für meine Wirtschaft, 40
Morgen groß,
ordentliches Mädchen.

Dieselbe muß Landwirtschaft ver-
stehen. Anna Kober, Land- und
Gastwirtschaft, Pittsch, Ars. Platz,
Post Neugersdorf.

Suche für meine Wirtschaft, 40
Morgen groß,
ordentliches Mädchen.

Dieselbe muß Landwirtschaft ver-
stehen. Anna Kober, Land- und
Gastwirtschaft, Pittsch, Ars. Platz,
Post Neugersdorf.

Suche für meine Wirtschaft, 40
Morgen groß,
ordentliches Mädchen.

Dieselbe muß Landwirtschaft ver-
stehen. Anna Kober, Land- und
Gastwirtschaft, Pittsch, Ars. Platz,
Post Neugersdorf.

Suche für meine Wirtschaft, 40
Morgen groß,
ordentliches Mädchen.

Dieselbe muß Landwirtschaft ver-
stehen. Anna Kober, Land- und
Gastwirtschaft, Pittsch, Ars. Platz,
Post Neugersdorf.

Suche für meine Wirtschaft, 40
Morgen groß,
ordentliches Mädchen.

Dieselbe muß Landwirtschaft ver-
stehen. Anna Kober, Land- und
Gastwirtschaft, Pittsch, Ars. Platz,
Post Neugersdorf.

In grosser Auswahl empfehle ich in meinen bedeutend
vergrösserten Geschäftslokalen:

Abt. I: Sprechapparate mit und ohne Trichter,
neueste Schlager in Platten,
sowie

Mandolinen, Gitarren, Lauten

und die modernsten Sachen in Schmuckbändern.

Cellos, Geigen, Zithern, Harmonikas,
Saiten und sämtliche Zubehörtelle.

Abt. II: Noten f. Klavier, Violine, Konzertzither

Humoristische Vorträge, Theaterstücke,
sowie Schulen für alle Instrumente.

Stets das Neueste.

Abt. III: Regulatoren, Freischwinger, Spiegel

Bilder in grösster Auswahl
und zu billigsten Preisen.

Musikhaus E. Bartsch

Waldenburg, Gartenstrasse Nr. 23—24.

Aufträge von auswärts werden sofort erledigt.

Dittersbach.

Die Ausgabe der ab 16. Juni 1919 geltenden Fleischkarten

erfolgt
Sonntag den 14. Juni 1919, vormittags von 8—1 Uhr,
im Einwohnermeldeamt.

An Kinder werden vorgenannte Karten nicht verabfolgt.

Die Zudergussarten und Spiritusmarken für Kinder im 1.
Lebensjahre können

Montag den 16. Juni 1919, vormittags von 8—1 Uhr,
im Einwohnermeldeamt abgeholt werden.

Altersausweis ist vorzulegen.

Dittersbach, 13. 6. 19.

Gemeindevorsteher.

Kirchen-Verkauf.

Dienstag den 17. Juni 1919, nachmittags 3 Uhr, sollen die
an den nachgenannten Gassen des hiesigen Kreises befindlichen
Kirchen im Kühnöl'schen Gasthof zu Hohenfriedeberg öffentlich gegen
sofortige Bezahlung versteigert werden. Bietungsstation 100 Mark.

1. Falkenberg—Schweinhäuser Wald, Station 7,5—12,9
2. Falkenberg—Langhelwigsdorf, Station 0,0—0,7 u. 2,2—6,2
3. Hohnstod—Kreuzgrenze Günthersdorf, Station 10,5—12,1
4. Hausdorf—Hohenfriedeberg, Station 3,2—6,8
5. Hohenfriedeberg—Schweitz, Station 0,0—2,6
6. Nieder Baumgarten—Alt Reichenau, Station 0,0—1,0,
5,2—8,0, 8,0—9,9 und Abzweigung Dubsdorf 0,0—1,0
7. Alt Reichenau—Dubsdorf—Jeisberg, Station 15,1—17,6
8. Weisenberg—Hohenfriedeberg, Station 5,1—6,2
9. Freiberg—Hohenfriedeberg—Bollenhain, Station 3,1—4,0,
5,3—6,7, 7,9—9,4, 9,4—13,2 und 13,7—14,9
10. Bürgsdorf—Kaltles Vorwerk, Station 25,3—27,3

Die Verkaufsbedingungen und diejenigen der Provinzialstelle
für Gemüse und Obst in Breslau werden im Bietungstermin
bekannt gemacht.

Bollenhain, den 6. Juni 1919.

Der Kreisbaumeister. Meißner.

Raninfelle

kauft stets zu höchsten Preisen
Brade, Mühlentstraße 4, II.

Ein Schreibkretzer, 1 Schreib-
pult, 1 Bücher-Regal, 4
Bücher-Konsole, 1 Schreib-
stisch, 1 Geldkassette, 1 Kinder-
wagen u. a. m. bald zu verk. Wo?
sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Zu verkaufen: Ein schwarzer
Damenhut,
eine Dienstenneuer Zither, ein
Puppenwagen mit Puppe und
anderes mehr
Bad Salzbrunn, Auenstraße 7.

Ein alter Tisch und eine Ofen-
bank für 15 Mark zu ver-
kaufen. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Wegen Erbauseinander-
setzung ist das sogenannte

Scheuer-Haus

in Nieder Salzbrunn, nahe der
elektrischen Straßenbahn, Zins-
haus mit Stallung, Scheuer,
großen Hofräumen, 1040 qm
Grundfläche, durch den unter-
zeichneten Bevollmächtigten der
Erben zu verkaufen.

Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a.

2 braune Belgier

(5jährig),

3 vierzählige Langholzwagen

mit Kasten,

2 gute Landauer

siehe zum Verkauf bei
Heinrich Würfel, Gastwirt,
Kappenan, Post Friedland,
Bez. Breslau.

2 Stck. Fenster-Markisen,

prima Friedenszeltstoff, in allem
Zubehör, 2 Stck. neue elegante
Zugfeder-Matrazen. Größe
92 x 1,89 m, gebraucht. Winkel-
motor, 1430 Touren, 1/2 PS.,
gut arbeitend, Kupferwicklung,
2 elektrische Nachtschlampen
in. Fassung u. Anstecker, 1 Ein-
satz-Stühlchen in Kinderwagen
sowie preiswert zu verkaufen.
Horfot, Bierhäuserplatz.

2 Nachttische (dunkel) und ein

Ziischolen (weißfällige Art),
noch gut erhalten, zu kaufen ge-
sucht von
Alfred Berge, Nieder Hermsdorf,
Obere Hauptstraße 7.



Der Glanz bleibt

auch bei nassem Wetter auf Ihren Schuhen, wenn Sie Dr. Gontner's Delwachslederputz

Nigrin

verwenden, denn Nigrin ist wasserbeständig, während gewöhnliche Wassercreme sich im Regenwasser schwarz auflöst und alles beschmutzt.

Hersteller, auch des so beliebten Parfett- und Einleimwachs "Roderin": Carl Gontner, Gdypingen (Waltbg.).

Original Ortol's
Einkoch-Apparate
und -Gläser
allein zu haben bei
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Altwasser,
Gasthof zum Bergfrieden
empfiehlt
ff. Halb-Bittern
und **Bergamotte**
à Liter 1.50 Mk.



Empfehle mein großes Lager in
Einkoch-Gläsern,
alle Größen,
verschiedene Systeme,
Einkochapparate, Obsttörrer,
Billigste Preise.
P. G. Rudolph,
Haus- u. Küchen-Magazin.

Piaffender-Korps Waldenburg.
Sonntag den 14. Juni, abds.
1/7 Uhr: Übungsstunde in der
Städtischen Turnhalle.

Lohnkellner - Verein
Waldenburg und Umgegend.
Sonntag den 15. Juni 1919,
vorm. 9 1/2 Uhr,
im Ausschank des Hotels „zum
schwarzen Hock“:
Versammlung.
Der Vorstand.

Raninchenzüchterverein
Waldenburg u. Umg. G. U.
Sonntag den 15. Juni 1919:
Ausflug nach Reußendorf
zum Zuchtstallgenossen Glibio
(Gerichtskreisam).
Gemeinsamer Abmarsch um
2 Uhr vom „Bürgerheim“ aus.
Federbücher mitbringen. Ver-
einsabzeichen anlegen. Auch wer-
den Beiträge und Zeitungsgebühren
eingezogen.
Der Vorstand.

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.
Sonntag den 14. Juni:

Schafkopf - Turnier.
Anfang 1/8 Uhr.

Markenfreies Abendbrot.
Es laden freundlichst ein
Hermann Adam u. Frau.

Ausschank Konradtschacht.
Sonntag und Sonntag:
Konzert.

Orig.-Suml.-Seife,

Doppelstücke à 330 g,

72% Fettseife,
gebr. Kaffee, Tee, Kakao usw.
offert preiswert

A. Hoetzel, Breslau, Marktstr. Nr. 13.

Der Bergmann
braucht eine gute Uhr, die kann ihm kein Mensch schenken,
alle diese Angebote und Müßelaufösungen sind Täuschung.
Wollen Sie für wenig Geld eine gute Uhr haben?
Ich offeriere

Herren-Uferuhren,
gutes 30tündiges Werk, genau reguliert, Nr. 7/63, für den billigen
Preis von 15 Mark, mit Nachtis helleuchtenden Zahlen 17 Mark,
per Nachnahme.

August Joppe, Köpflau i. Anhalt, Südstraße 38.

Montag den 16. d. Mts., abends 7 Uhr,
im Gasthof „zur Burg“ in Waldenburg:

Monatsversammlung

der **Schulmuttergesellschaft Waldenburg.**
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.
Auch diejenigen Kollegen von Waldenburg und Umgegend,
welche der Bruderschaft nicht angehören, werden zu einer be-
sonderen Besprechung ganz ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

Orient-Theater.

Von Freitag bis Montag:

Das große Künstler-Programm!

Eine Augenweide für alle!

Das grosse Kunstfilmwerk:

Die Nonne und der Harlekin.

Nach Motiven des gleichnamigen Romans
5 Akte. von F. W. Koebner. 5 Akte.

In der Hauptrolle die berühmte Künstlerin

Lya Mara.

Meisterhafte Darstellung!
Bilder von berückender Schönheit!

Ferner:

Das prachtvolle Filmwerk:

Opfer der Gesellschaft

Großes Gesellschafts-Drama
in 5 Akten.

Handlung und Spiel erstklassig.

Ba. rumän. Eipulver,

per 1/10 Pfund Mk. 2,25,

amerik. sterilis. Milch,

per Doze Mk. 5,50,

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Union-Theater.

Heute bis Montag:

blanzvolles Prachtprogramm! Gastspiel der berühmten Künstlerin

Sybil Smolowa

in der Titelrolle von:

Die Leibeigene.

Prachtvolles Drama aus der russischen Knutenherrschaft
in glänzender Ausstattung, 4 lange Akte.

Das Auge des Götzen

Großer Detektivroman in 4 langen Akten.

Ein seltsames Abenteuer des berühmten Detektivs

Joe Deeks.

Sehr spannende Handlung! Die glänzende Aus-
stattung zeigt uns indische Pracht und Herrlichkeit.

Für Heiterkeit sorgt:

Die Dollartante.

Lustspiel in 2 Akten voll gesundem Humor u. Witz.

Bitte, besuchen Sie das Union-Theater.
Der geräumige Saal bietet auch im
Sommer einen angenehmen Aufenthalt.



APOLLO-THEATER

Ober-Waldenburg

(Zur Plumpke)

Nur 4 Tage! Nur 4 Tage!

Von Freitag bis Montag

das auserlesene, schöne Programm:

Die Lumpengreite

mit **Leontine Kühnberg.**

Der erste Film der Serie 1919.

Leontine Kühnberg, die berühmte, an-
mutige Schauspielerin, welche neben **Lotte**
Neumann und **Henny Porten** in allen
Großstädten kolossale Erfolge erzielte.

Ferner das hochinteressante Lustspiel:

§ 80 Absatz II

oder:

Die Hochzeit per Telephon.

Ein Meisterstück einer echt amerikanischen
Suffragette.

Dieser Film ist von Anfang bis Ende voll
pfeckelndem Humor und bietet dieses sorgfältig
zusammengestellte Programm für jeden Kino-
besucher einen ganz besonderen Kunstgenuss.

Als Einlage: Der Welt-Werbefilm:

Aus der Schule geplaudert.